

Im Boudoir.

Beft 14, VIII. Jahrg. 15. April 1895.



Torquato Tasso und die Frauen.

(Zur 300sten Wiederkehr seines Todestages.)

Von Carola Belmonte.

Es war um die Wende des Jahrhunderts, am 25. April 1595, als Torquato Tasso, der Sänger der Gerasusalem liberata, in einer Zelle des Klosters San Onofrio auf dem Janiculus die müden Augen schloß. Wund gehezt, nach einem Leben voll der höchsten Wonnen, dichterischer Ehren, aber auch wieder des bittersten Weh's und der qualvollsten Entbehrungen, war er in der dusternen Klosterzelle gelandet — um hier endlich auszuruhen von der schweren Last, die das Leben für ihn gewesen. Er starb, und einige Tage später sollte zu seinen Ehren eine große Festlichkeit stattfinden; Papst Clemens VIII. wollte den Lebensabend des unglücklichen Dichters verschonen und Tasso auf Anrathen des Cardinals San Giorgio, seines Neffen, öffentlich als Dichter krönen. Im Angesichte des ganzen Volkes, der intriguanten, Tasso stets gehässigen Hofleute, sollte sein gebeugtes Haupt mit der Lorbeerkrone des Poeten geschmückt werden — aber es war zu spät.

Wie im Leben eines jeden Dichters, so haben auch — und vorzugsweise — im Leben Torquato Tasso's die Frauen eine hervorragende Rolle gespielt. Aber das Gefühlsleben des Dichters war so beschaffen, sein ganzes Empfinden so mimosenhaft weich, daß die Liebe keinen wohlthätigen Einfluß auf sein Leben nahm und daß da, wo andere Poeten blos mit den Sinnen lieben und in jeder Blume immer nur neue Anregung suchen, Tasso's Herz in verzehrendem Gram aufsuchte und ihm stets neuer Schmerz erwuchs. — Von all' den Frauen gestalten, die in dem Leben des Dichters eine bedeutungsvolle Rolle spielen, ragt weit und in edler Verkarung das Bild seiner Mutter hervor. Das Andenken an die ge-

liebte Mutter geleitet ihn auf seinem ganzen Lebenswege; nach langen Jahren noch gedenkt er der Theuern und klagt, ihr Angesicht nicht mehr sehen, ihre Stimme nicht mehr hören zu können, ach! und auch die Thränen nicht mehr zu fühlen, mit denen sie seine Wangen benetzte — und der Thränen gab's wahrlich genug im Leben der schwergepruften Frau. Einer adeligen Familie entstammend, vermählte sich Porzia de

Rossi im Jahre 1539 mit Bernardo Tasso, dem Dichter und Edelmann und verlebte einige Jahre reinsten Glückes an der Seite des Gatten und ihrer hold erbluhenden Kinder, und die Erinnerung an das Leben im Elternhause mußte dem Dichter noch in seinen späteren Tagen treu geleiten, wenn er begeistert ausrufen konnte: »Das Glück des Mannes liegt

in der Ehe« — er, dem das Glück friedlichen, trauten Ehegluckes zeit lebens nicht vergohnt gewesen. Aber das stille Glück Porzia's sollte nicht lange währen. Ihr Gatte Bernardo, der in Diensten des Herzogs Ferrante Sanseverino von Salerno stand, zog sich, gleichwie sein Herr, die Ungnade Kaiser Karls des Fünften zu, dessen Bemühungen, die Inquisition in Neapel einzuführen, der Herzog sowohl wie sein Secretär Bernardo Tasso den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Die Güter des Herzogs wurden eingezogen, Bernardo verjagt und mit seiner Familie dem Elende preisgegeben. Wohl hätte Porzia ihre Mitgift zu beanspruchen gehabt, die die Familie von dem Neuzersten hätte retten können, aber ihr Vermögen befand sich in den Händen ihrer Brüder und diese fest entschlossen, Porzia zum Neuzersten, ja zur Trennung von dem geliebten Gatten zu zwingen, verweigerten der unglücklichen Frau jede Hilfe. Verzweifelt wendet sie sich an ihre Mutter, aber jene kehrt sich jetzt auch noch von ihr ab; dennoch bleibt Porzia in Neapel und hofft, den Starrsinn und die grausame Härte der Thren durch ihren Schmerz zu rühren — umsonst! Und als nun auch die Trennung von den theuern Kindern erfolgte — das Mädchen wurde für einige Zeit in das Kloster San Jesto gegeben, der 10jahrige Torquato folgte seinem Vater nach Rom, wo dieser Recht in seiner Angelegenheit zu finden hoffte — da ertrug sie es nicht lange, und zwei Jahre nach der Trennung von den Theuern, am 3. Februar 1556 verschied sie. Bernardo's Gemüth war derart verunstet, daß er den Verdacht aussprach: die Brüder hätten Porzia vergiftet, um sich ihre Mitgift anzueignen. Der Schmerz des Knaben war grenzenlos, mit seiner ganzen schwärmerischen Kindesseele hatte er an der Mutter gehangen,



in seiner Angelegenheit zu finden hoffte — da ertrug sie es nicht lange, und zwei Jahre nach der Trennung von den Theuern, am 3. Februar 1556 verschied sie. Bernardo's Gemüth war derart verunstet, daß er den Verdacht aussprach: die Brüder hätten Porzia vergiftet, um sich ihre Mitgift anzueignen. Der Schmerz des Knaben war grenzenlos, mit seiner ganzen schwärmerischen Kindesseele hatte er an der Mutter gehangen,

und nun sie hinweggegangen, scheint ihm die Welt nicht des Daseins werth, und wahrlich, fast gewinnt es den Anschein, als ob mit der geliebten Mutter sein guter Schutzgeist ihn verlassen hätte, denn jetzt beginnt für den halberwachsenen Knaben bereits die harte Schule des Leids. Aber er muß sich aufrufen, darf nicht nur in heißen Thränen der Todten gedenken; der Vater bedarf seines Schutzes und seiner Liebe, und so sehen wir denn den frühreifen Jüngling, der sich in bitterm Weh um die Verstorbene und in Herzleid um den unglücklichen Vater und die verlassene Schwester verzehrt, für diese beiden ihm theuern Wesen Rettung und Schutz suchen. Nachdem er an verschiedenen Seiten vergeblich angeklopft, wendet er sich mit rührenden Worten an eine Dame, deren Edelsinn bekannt war, an Vittoria Colonna, die er um Hilfe für seine Familie anfleht.

Wie weit der Einfluß der Vittoria Colonna gedungen ist, können wir nicht bestimmen; das eine aber ist gewiß, daß weder Bernardo noch die Kinder die zurückgehaltene Mitgift der Mutter erhielten, denn nach vielen Jahren noch, am Lebensabende des Dichters machten seine Freunde vergebliche Versuche, dem ganz hilflosen Tasso das Vermögen zu verschaffen, aber auch dann umsonst! Im Augenblicke aber scheint ein glücklicher Stern am dunkeln Horizont seines Lebens aufgehen zu wollen. Der Vater — die sietige Sorge Torquato's — hat vom Herzoge Guidobaldo von Urbino eine Anstellung erhalten, die ihn vor der bittersten Sorge schützte, und der junge Torquato konnte jetzt wieder dem Vater nahen, und ohne quälende Sorge seinem Studium nachgehen.

Fröhlichen Muthes kehrt Tasso zurück und der Frühling des Jahres 1557 findet den damals dreizehnjährigen Torquato am Hofe zu Urbino an der Seite des Vaters.

Der Herzog liebte es, Männer der Wissenschaft und berühmte Künstler um sich zu versammeln und ihnen das Hofleben durch die erlesensten geselligen Genüsse werth zu machen; zudem war jede feste Etiketle im Verkehr ausgeschlossen.

Der Herzog erkannte bald nach der Ankunft den mächtig aufstrebenden Geist Torquato's und es war sein sehlichster Wunsch, der junge Francesco, sein Sohn, möchte aus dem anregenden Umgange mit Tasso sich etwas von dessen hohen Geistesgaben aneignen.

Die beiden Jünglinge schlossen sich auch bald innig aneinander, der junge Fürst lernte von seinem Gesellschafter eine ernstere Lebensauffassung, die Beschäftigung mit der Poesie und ein tieferes Eingehen in wissenschaftliche Streitfragen, während auf den verschüchterten, bisher in der Einsamkeit lebenden Torquato der heitere Lebensmuth und der jugendliche Frohsinn des leichtlebigen, galanten Fürstsohnes wohlthätig einwirkte. Er gibt sich denn auch mit vollem Behagen dem wohligen Leben hin, läßt sich von reizenden Hofdamen verwöhnen, weicht aber schon und noch immer ängstlich zurück, sobald jene in ihrer koketten Aufdringlichkeit zu weit gehen; sein reines, argloses Herz sieht in dem gefährlichen Treiben nur ein fröhliches Spiel und ahnt nicht, welch giftiger Stachel in dem losen Spiele verborgen ist.

Gerade um diese Zeit, wo die schönsten Damen des Hofes dem geistvollen und eleganten Jüngling ihre zärtlichste Aufmerksamkeit widmen, wendet er sich mit verdoppeltem Eifer seinem Studium zu, besucht fleißig die Akademie, in der unter Vorsitz des Herzogs wissenschaftliche Disputationen abgehalten werden.

Diese Sitzungen sowie der Verkehr mit seinem gelehrten Instructor, dem Philosophen Comandino, wirken befruchtend auf den Geist des jungen Dichters und um diese Zeit verfaßte er den Plan zu seinem Epos.

Nun aber hatte der Vater den Gedanken gefaßt, um seinem genialen Sohne eine gesicherte Stellung in der Welt zu verschaffen, ihn zum Studium der Rechtswissenschaften an die hohe Schule nach Padua zu senden.

Kurze Zeit verweilte er in dieser Stadt, um dann endlich nach Ferrara zu gehen. Der Hof von Ferrara bot um jene Zeit das Bild eines in jeder Beziehung glanzvollen Fürstenthumes, in dessen Nähe uns das unsterbliche Werk Goethe's eingeführt hat. Es läßt sich nun leicht denken, wie das Leben an diesem prunkliebenden Hofe auf das leicht entzündende Herz des jungen Tasso eingewirkt hat. Hier versammelten sich, wie Jahrhunderte später am Hofe zu Weimar, die erlesensten Geister der Zeit, denen schöne Damen in Verehrung folgten, hier herrschte Herzog Alfons II., ein Poesie und musikkliebender Fürst, dem es schmeichelte, an seinem Hofe die berühmtesten Menschen der Zeit zu versammeln. Der Herzog aber war kein Carl August und darum ward das Los Tasso's auch kein solch neidenswerthes, wie das Goethe's. Anfangs gehätschelt und zum allgemeinen Liebling emporgehoben, ließ man ihn an diesem wetterwendischen Hofe allzufrüh aus der Höhe sinken, die ihn sein Genius spielend erreichen ließ.

In diese Zeit nun fällt des unglücklichen Dichters trostloses Lieben. Hier ragt unter allen Damen des Hofes gleich ausgezeichnet an Schönheit des Leibes und des Characters Leonore, die Schwester Alfons's hervor. Sie und ihre Schwester Lucrezia beherrschten durch ihren Liebreiz die Gesellschaft.

Für Tasso kamen festliche Tage, alle Damen waren entzückt von seiner ritterlichen Gestalt und begeistert von seinem hohen Geiste. Mit schmachtenden Blicken und zärtlichen Worten drängen sich die schönsten an ihn heran und versuchen sein Herz zu entzünden.

Unter anderen gefeierten Hofdamen war es auch Lucrezia Bendidio, die den Dichter begünstigte und für deren Liebesgunst Tasso mit glühenden Versen dankte. Lucrezia war davon entzückt, der Hof sprach von nichts anderem als von Tasso's, der geistvollen Bendidion gewidmeten Versen — blos eine schwieg.

Im Auge dieser Eimen, deren Lichtgestalt Tasso stets als unerreichtes, göttliches Ideal vorgeschwebt, glaubt er jetzt ein leichtes Mißfallen an seinem Thun und seiner galanten Lebensweise zu entdecken.

Und vor diesem Blicke aus dem sanften, seelenvollen Auge Leonorens schwindet der Zauber jedes anderen Weibes, er steht nur sie, nur ihre vom Glanze reiner Seelenharmonie umwobene Gestalt — versunken ist all der Reiz, der seine Sinne umgaukelt, verweht der Zauber all jener sinnberückenden, liebeglühenden Frauen, denen er gehuldigt hatte.

Voll Verehrung naht er der Prinzessin, in deren Benehmen er eine leise Neigung zu erkennen glaubt.

Er will sie verherrlichen und schreibt ihr zu Ehren, mit dem Gedanken an sie, das Werk, das berufen war, den Namen des Dichters noch fernem Generationen vertraut zu machen, den unsterblichen Gesang vom »Befreiten Jerusalem«.

Ihr Geist vermag dem kühnen Fluge seines Genies zu folgen. Auf den Höhen dichterischer Begeisterung vereinigen sich ihre Gemüther, und die sanfte, holde Weise der Prinzessin wirkt beruhigend und verklärend auf das leicht erregte Herz des Freundes.

»Nimm es nicht ungnädig auf«, flehte er sie an, »wenn auch ich Dich besinge, während alle Dich preisen; gestatte meinem schwachen, bescheidenen Gesange, Deinen Namen der Verborgenheit zu entziehen, Deinen Namen, der so herrlich glänzt, daß kein sterblich Auge die Kraft seiner Strahlen zu ertragen vermag; würde ich Dich schildern, wie Du bist, wer könnte bei Deinem Anblicke der überwältigenden Macht der Liebe sich entziehen?«

Aber am Hofe von Ferrara glänzt noch ein anderer Stern und der flammende Glanz dieses Geistes, das Lucrezia hieß, drohte der stillen reinen Liebe Tasso's zu seiner Leonore gefahrbringend zu werden.

Beide Prinzessinen begünstigen ihn seit seiner Ankunft am Hofe, ihr gemeinamer Verkehr war derart ungezwungen, daß es dem Dichter gestattet war, jederzeit und ungehindert in ihre Gemächer zu kommen, wo sie sich auf das lebhafteste für alles interessirten, das ihn und seine Dichtungen betraf.

Und nach diesem traulichen Beisammensein in den Gemächern der Prinzessinen sehen wir den jungen Dichter stets in den widerstreitendsten Gefühlen, in einem Zustande quälender Ungewißheit, voll banger Zweifel über seine Liebe zu Leonore und auch wieder begeistert von Lucrezia's sinnberauschendem Wesen. Er rühmt ihre tiefblauen Augen, ihren rosigen Mund; sie erscheint ihm wie eine Aurora, welche den Himmel erleuchtet, Feld, Wiege und Wald und die Berge verguldet und bethaut. Sie ist für ihn »die flammende Mittagssonne« und er besingt ihre holden Reize wie ihren hohen Geist.

Er liebt Leonore und schwärmt für Lucrezia.

Mitten in diese Zeit des Glückes und auch wieder der bangen Ungewißheit erreicht ihn die Schmerzennachricht, daß sein Vater, der in Ostiglia, wo er die letzte Zeit hindurch sich in seiner Stellung als Gouverneur wofler zu fühlen begann, plötzlich schwer erkrankt sei.

Gewaltiam reißt sich Torquato von dem geliebten Aufenthalt am Hofe und eilt nach Ostiglia — aber er vermag nicht zu helfen.

Der Vater endet sein Dulderleben am 4. September 1569, aber sein Auge ruht im Augenblicke des Scheidens verklärt auf den Zügen des geliebten Sohnes, den er glücklich und geehrt weiß.

Voll Trauer im Herzen kehrt er an den Hof zurück.

Hier aber findet er Alles in freudiger Bewegung. Die gefeierte Lucrezia hatte sich mit dem Prinzen Francesco, Tasso's Gefährten am Hofe zu Urbino, verlobt.

Glänzende Feste finden statt; auch Tasso besingt in glühenden Worten das Brautpaar, das aber nicht den Eindruck glücklich Liebender macht. Prinz Francesco, den Tasso ja aus früheren Tagen her als leichtlebigen, galanten Jüngling gekannt, hat seinen Charakter auch jetzt nicht geändert; noch liebt er es, von einer Blume zur anderen zu flattern, der Schönheit zu huldigen, überall wo er sie findet. Ihn bangt vor der Fessel, und wären es selbst Rosenketten, mit der er an die schöne Lucrezia gefesselt sein soll; zudem ist Lucrezia älter als ihr Verlobter, der das Leben mit vollen Zügen genießen will.

Im Herzen unseres Dichters regt sich bei Lucrezia's Vermählung nicht das leiseste Gefühl der Eifersucht, und jetzt weiß er es: Leonore ist's, die er liebt, und das Gefühl, das er für Lucrezia zu empfinden geglaubt, war nichts anderes, denn Bewunderung der von Allen gefeierten Frau.

Nun gilt es für ihn, Leonore's Liebe zu beweisen, und in der Episode seines »Befreiten Jerusalem« in welcher Sofronia bereit ist, für den Geliebten zu sterben, hat er der Prinzessin seine Liebe gestanden. Sofronia ist Leonore, und alle Welt am Hofe erkennt die Prinzessin als Vorbild jener poetisch schönen Gestalt im Epos.

Einige Zeit später sehen wir Tasso am Hofe Karls des IX. in Frankreich, wohin er in Gefolge des Cardinals Luigi d'Este während des Winters 1571 gegangen war.

Die Trennung von der angebeteten Prinzessin mag dem Dichter wohl schwer genug geworden sein, und es währt lange, ehe er den Schmerz verwindet; es ist ihm nicht möglich, sich am französischen Hofe wohl zu fühlen, trotzdem er hier bald der gefeierte Liebling des Adels und der ganzen Hofgesellschaft wird. Selbst der König bezeigt dem Dichter bei jedem Anlasse seine Gunst; aber Tasso fühlt sich nicht wohl in der Nähe dieses Königs, dessen Name in der Geschichte mit Blut verzeichnet ist, an diesem Hofe, wo das Laster in seiner verwerflichsten Gestalt regiert und wo König und Volk, Adel und Geistlichkeit sich den ärgsten Zügellosigkeit ergeben.

Der edle Dichter, dem ein Gott die schöne Gabe stolzen Freimuthes gegeben, wendet sich mit Verachtung von diesem Treiben, und in kühner Entschlossenheit schlenkert er der entarteten Gesellschaft Worte des ärgsten Tadel's, der scharfsten Mißbilligung entgegen.

Sein Tadel schont auch den König nicht, und Tasso muß den französischen Hof verlassen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Rom langt Tasso wieder in Ferrara an, wo er vom Herzoge sowie von der Prinzessin freudig begrüßt wird.

Aber zu lange schon hat Neid und scheele Mißgunst dem Dichter die hohe Bevorzugung mißgönnt, die ihm vom Herzog zu theil wurde, und schon gehen seine Reider, an deren Spitze die Dichter Pigua und Speroni stehen, daran, den arglosen Tasso mit einem Netz von Intriguen und Feindseligkeiten zu umgeben. Sie spähnen seiner keuschen Liebe zur Prinzessin nach, verfolgen seine Schritte und wühlen beim Herzog gegen den Arglosen.

Herzogin Barbara von Oesterreich, Alfons II. Gemahlin, eine Gönnerin des Dichters, starb, und wenn auch die edle Frau stets einsam und zurückgezogen gelebt, so machte sich ihr Verlust dennoch empfindlich geltend, besonders für den Dichter, den die Fürstin stets in Schutz genommen.

Jetzt hatte Tasso seine „Aminta“ beendet und Herzogin Lucrezia äußerte den Wunsch, das Werk durch den Dichter selbst kennen zu lernen. Tasso begiebt sich nach Urbino und verbringt einige Zeit in glücklichem Einverständnis mit Lucrezia, immer aber eilen seine Gedanken zu Leonore zurück, an die er ein Sonett sendet.

Bei der Rückkehr nach Ferrara warten sein wieder erneute Feindseligkeiten, insbesondere ein Streich Speronis, der sich insgeheim Manuscripte von Tasso's Gedicht verschaffte, und sie als die seinigen ausgab, quälte den unglücklichen Dichter solchergehalt, daß er in Trübsinn verfiel und damit den Anlaß zu all der Niedertucht gab, die später sein Leben vernichtete.

Leonore versuchte Alles, ihn zu erheitern, und eine Weile scheint es fast, als breche sein Genius die schmählichen Ketten des Hasses, mit denen man ihn umgibt — er dichtet die Verherrlichung der Liebe in dem begeisterten Gesange „Erminia“ — aber es währt nicht lange und es wird wieder trübe und unruhig in seinem Innern.

Da beginnt ein neuer Stern an Ferraras Hof zu leuchten. Eleonore Sanvitale, der Goethe ein unsterbliches Grimmern gesichert — erscheint und wird von Allen ob ihrer überwältigenden Schönheit auf's Höchste gefeiert und bewundert.

Tasso weicht der Schönen gleichfalls seine Bewunderung und besingt die reizvolle Gräfin in den lieblichsten Sonetten, aber weit entfernt, Liebe für sie zu empfinden. Sein Herz gehört einzig und allein Leonoren —.

Diese Sanvitale aber begünstigte den Dichter allzusehr, als daß die Herren am Hofe es hätten ruhig mitansehen können.

Sie verleumdete ihn beim Herzog, machten ihn bei den Prinzessinen verächtlich und verbreiteten im ganzen Lande das alberne Gerücht, das befreite Jerusalem wäre ein Plagiat, das Tasso Speroni entwendet habe.

Am Hofe wird die Verfolgung des unglücklichen Dichters auf die schamloseste Weise betrieben; man durchsucht seine Wohnung, stiehlt seine Briefe und behandelt den ehemals so Gefeierten mit der grenzenlosesten Verachtung.

Der Herzog achtet seiner Bitten nicht, die Prinzessinnen, die ihm die Schwärmerie für die Sanvitale nicht vergeben können, ziehen sich

kalt zurück und des unglücklichen Dichters bemächtigt sich die gräßlichste Verzweiflung.

Doch als man es wagt, ihm Zimmerarrest zu geben, da erträgt er es nicht länger, er verläßt den undankbaren Hof und eilt nach Sorrent, wo ihn Cornelia, die Schwester, freudig willkommen heißt.

Hier an der Seite der geliebten Schwester tauchen vor seinem Geiste wieder die theureren Erinnerungen an die Mutter und die gemeinsame Kindheit auf, aber es duldet ihn nicht in dem lieblichen Thale, er muß zurück an den Hof und beschwört den Herzog, ihm die Rückkehr zu gestatten, damit er seinen Feinden die Nichtigkeit ihrer Verleumdungen in's Nutzlitz schleudern könne.

Er kehrt zurück, aber zu neuer Pein und zu qualvollen Demüthigungen. Seine zarte Gesundheit erträgt diese Behandlung nicht länger und so entflieht er über Urbino und Turin, wo er gasliche Aufnahme bei Fillino d'Este findet.

Nun aber naht der Zeitpunkt, an dem sich das tragische Geschick des unglücklichen Dichters erfüllen sollte. Der verrätherische Herzog löst ihn abermals an den Hof, um ihm das Manuscript des „Befreiten Jerusalem“ zu entwenden, läßt ihm dann die nichtswürdigste Behandlung widerfahren, Leonore weigert sich, ihn zu empfangen und zuletzt geschieht dasjenige, was den Namen dieses Fürsten gebrandmarkt hat für alle Zeiten: Herzog Alfonso erklärte den Dichter für geisteskrank und läßt ihn angeblich zur Heilung in das Hospital zu St. Anna bringen.

Torquato Tasso war 35 Jahre alt, als er unter dem Vorwande der Heilung in's Gefängniß gebracht wurde.

Aus seiner düstern, fahlen Zelle heraus bat und beschwor der Unglückliche den Herzog und die Prinzessinnen, sich seiner Leiden zu erbarmen. Vergebens!

Wirre, ängstliche Träume und Fieberphantasien verfolgten den unglücklichen Gefangenen und vernichteten seine Gesundheit.

Sechs Jahre schmachtet der edle Mann im Kerker, den härtesten Entbehrungen ausgesetzt, bis sich auf die Stimme des Unwillens hin, die sich im Volke darüber erhebt, die Kerkerthüren öffnen und Tasso, ein müder, gebrochener Mann hinaustritt in die Freiheit.

Er wendet seine Schritte nach Rom, später nach Florenz, kehrt aber wieder nach Rom zurück, wo ihm die höchsten Ehren erwiesen werden, die aber sein zerrüttetes Leben nicht wieder aufrichten können.

Sein Dasein ist vernichtet, seine Kraft gebrochen und dennoch lebt kein Gedanke des Hasses für seine Peiniger in seinem edlen Herzen, aber auch kein Gedanken der Liebe richtet sich nach jenem Wesen hin, in welchem er einst das Ideal edler Weislichkeit zu erblicken gehofft — in sein todtwundes Herz ist neue Liebe eingezogen und zu ihr hinauf, zur Jungfrau mit der lichtstrahlenden Krone auf dem Haupte, richtet er den brechenden Blick. »Du Dir nehme ich meine Zuflucht, auf Dich hoffe und vertraue ich, weil die Natur und die Kunst meinem hinfälligen Leben keine Hilfe mehr gewähren können« — und die Jungfrau mit der Strahlenkrone hörte seinen Ruf und nahm ihn auf und geleitete ihn in das Land der Unsterblichkeit.

Fragen.

Novellette von Karl Theodor Schuks.

Frau Marga von Sedau ging in ihrem großen Salon auf und nieder. Ueber ihren reseedagrünen, von Sammt und schwerer Seide zusammengesetzten Anzug, der ein wenig schleppte, hatte sie ein höchst elegantes Collet Henri II. von Velours rose vénitien geworfen, dessen große goldene Sterne immer auffunkelten, wenn sie ein Lichtstrahl der im Erker brennenden Ampel traf. Dieses Collet, die letzte illustre Schöpfung von Monsieur Worth, hatte sie noch in Paris bei ihm persönlich gekauft — darum bevorzugte sie es; nebenbei übrigens auch, weil der sie darin »adorable« gefunden hatte, den sie eben erwartete. Natürlich wollte sie es abnehmen, sobald er gemeldet würde — doch es zur Hand haben, wenn's im Erker zu kühl werden sollte. Ihre Blicke irrten nach diesem Plätzchen hinüber, mit dessen Einrichtung sie ihren Gast zu überraschen hoffte. Es war ein glücklicher Einfall von ihr gewesen, gerade, das mittlere der drei Fenster dazu gewählt zu haben. Wie harmonisch blieb der Eindruck des ganzen Raumes!

Auf dem Mafadam der Straße erscholl Pferdegetrappel, das vor ihrem Hause aufhörte. Frau Marga setzte sich in den Sessel des Erkers; das Collet glitt ihr dabei von den Schultern. Graf Danckwarth trat ein und machte ganz die leicht überraschte Miene, die Marga erwartet hatte. »Schon wieder eine Veränderung?« rief er, indem er rasch näher kam. »Es ist in der That stammenswerth, wie viel Erfindungsgeist Sie cultiviren!«

Sie traten auf den Erker hinaus, plaudernd und lachend.

Plötzlich hielt er inne, trat dicht an sie heran und fragte: »Sie ahnen, theuerste Frau, weshalb heute meine Beilchen baten, Sie noch sprechen zu dürfen?«

Marga antwortete scherzend: »War das so schwer? Morgen wollen Sie in Ihren neuen Wirkungskreis abreisen, da ist es doch natürlich, daß Sie sich noch die Glückwünsche Ihrer Freunde und Bekannten einfordern? Wien wird Sie entzücken!«

»Und wenn es das Paradies selbst wäre,« erwiderte er mit unterdrückter Leidenschaft, »ich lasse mehr zurück!«

Ebenso befangen, wie voll freudiger Erwartung wandte sich Frau Marga ein wenig ab — dann sah sie ihn jedoch mit einem warmen Blicke an, worin Verständnis und Erhöhung lagen.

Eine Weile ruhten ihr Blicke in einander, bis der Graf in gepreßtem Tone, und wie wenn er nur zu sich selbst spräche, die Worte fallen ließ: »Eine Frage! Die eine Frage noch!«

Sie sah erblässhend zu Boden. Es war ganz still in dem großen Raume.

»Es handelt sich um ein Nichts!« sagte Graf Danckwarth nun laut, »sicherlich um ein Nichts, weil ich Ihnen — Ihren Augen vertraue, wie mir selbst.«

»Wozu dann fragen? Auch gehöre ich nicht zu denen, die immer antworten!« Der Klang ihrer Stimme war plötzlich herbe.

»Sie wollen mich beunruhigen? Doch Ihr aigrierter Ton kann nur Scherz sein!«

»Ganz nach Ermessen! — Nun seien Sie aber lebenswürdig,« fuhr sie in ihrer alten Weise fort, »setzen Sie sich, und lassen Sie uns von etwas Angenehmem plaudern, wie Sie das so prächtig verstehen! Haben Sie sich schon zu meiner Ansicht über Sodoms Ende bekehrt? Daß man es lesen muß, weil ihn die grelle Beleuchtung der Bühne Unrecht thut?«

Der Graf hatte von Neuem seinen Platz eingenommen und das Glas Cyper hinuntergestürzt. Während er sich nach einer unwillkürlichen Geberde, wodurch er Marga's Erlaubniß dazu eingeholt hatte, wieder einschunkte, frug er gereizt: »Sie wollen mir also ausweichen? Warum? Es geht einmal nicht, mich in einer solchen Weise abzufertigen!«

»Natürlich fehlt mir jeder Anhalt, wonach Sie fragen wollen!« erwiderte Frau von Seckau gleichfalls erregt. »Doch nach diesen Vorbereitungen sagt mir ein untrüglisches Gefühl, daß Sie etwas fragen werden, was für mich mehr als eine Frage bedeutet! Nochmals bitte ich —«

»Meine theure Frau —«

»Sie quälen mich!«

Er schüttelte den Kopf. »Ich blicke auf das Ende, auf die Erfüllung meiner und, wie ich zu hoffen wage, auch Ihrer Wünsche — da darf ein bloßes Widerstreben nicht in Betracht kommen. Sie werden begreifen, daß eine künftige Gräfin Dankwarth schattenlos dastehen muß! Und ich kenne ja Ihr Leben! vom Elternhause an, in Ihrer Ehe, jetzt — nur ein einziges Jahr, das Jahr nach Ihres Gatten Tod — —«

Marga hatte mechanisch die Hand zur Abwehr erhoben, sie ebenso wieder sinken lassen und saß nun wie in einer Erstarrung da. Der Graf schwieg, aufs Höchste bestürzt.

Eine Weile stürmten augenscheinlich peinigende Gedanken auf ihn ein; dann machte ihn aber ein Blick in das vornehme Antlitz von Marga wieder ruhiger und er sagte mit Wärme; »Ich bin vorurtheilslos! Was können Sie zu verschweigen haben? Auf jeden Fall nichts, was uns trennen müßte? Wissen aber will ich es, das ist mein Recht!«

»Und ich will schweigen!« entgegnet sie ablehnend. »Als Frau — als Dame will ich schweigen.«

Mit sanfter Ueberredung versetzte Graf Dankwarth: »Wir gedenken uns doch nicht auf eine wüste Insel, fern von den Menschen, zurückzuziehen? Da vermöchte ich Ihrem Wunsche vielleicht nachzugeben; oder vielmehr so lange zu warten, bis Sie selbst das Bedürfnis fühlten, mich in Alles einzuweißen. In Wien umgibt uns jedoch dieselbe Art von Gesellschaft wie hier, hundert Beziehungen existiren zwischen beiden, und jedem Ankömmling fliegen dort Gerüchte voraus, wie sie auch bei uns dann umgehen. Ich muß also klar sehen, damit ich dort jeden Verdacht im Keim ersticken kann. Und ein Etwas über Sie, dem ich noch nicht bis auf den Grund zu kommen vermöchte, flüstert man sich zu — in dem einen und dem anderen von unseren Salons. Um jenes Jahr, also um 86, handelt es sich! Da liegt für die Gesellschaft ein Schleier darüber! Sie wissen aber wie ich — bei uns auf der Höhe genügt es nicht, daß man nichts Fatales weiß, es darf überhaupt nichts geben, was man nicht weiß.«

Mit einem schroffen Zuge von Stolz in ihrer Haltung hatte sich Marga aufgerichtet, schwieg aber.

»Sie waren damals auf Reisen — und auch in Wiesbaden?« setzte der Graf unerbittlich hinzu.

Sie neigte nur ein wenig den Kopf.

»Ich quäle Sie nicht,« fuhr er auf, »Sie könnten nicht unverzeihlicher mit mir spielen, wenn Sie mich haßten! Nun Sie wissen, was zwischen uns steht, wird Ihr Schweigen in Wahrheit räthselhaft! Ich erkläre nochmals, daß ich an ein Unrecht von Ihnen nicht eher glaube, als bis Sie es mir eingestehen! Und das ist ja unmöglich! Ihr Vertrauen aber muß ich fordern — als Mann wie als Cavalier! In diesem Dunkel zu bleiben, es wäre, wie wenn ich fortan überall auf Schlangen trät! Seien Sie gnädig!« Aus seinen Augen sprach der tiefste Ernst.

Marga sah es mit Erschütterung, dennoch antwortete sie: »Vielleicht sind Sie mit ihren Forderungen im Recht! Dasselbe Recht hat aber auch mein Gefühl, zu schweigen. Sie ahnen nicht, was bei dem Gedanken in mir vorgeht, meine ganze Seele entblößen zu sollen! Ich beschwöre Sie —«

»Um unser Beider willen, ich darf es Ihnen nicht erlassen!«

»Es ist mir, als überlebte ich es nicht!«

»Sie überleben es!« rief der Graf leidenschaftlich, »und dann trag ich Sie auf meinen Armen über alles Leid der Erde fort!«

»Auf jede Gefahr hin — fordern Sie's?« Wie eine letzte, angstvolle Warnung, nicht darauf zu bestehen, klangen die Worte.

Graf Dankwarth sah sie forschend an, dann wiederholte er fest: »Auf jede Gefahr hin!«

Sie wandte sich, ohne ein Erzittern ihres Körpers verbergen zu können oder zu wollen, einem Sopha zu. Erst nach einer Weile begann sie in einer bei ihr ungewohnten Hast, die jeden Satz abgebrochen herausstieß: »Sie kannten meinen Mann! Er hat sich mir gegenüber nie etwas zu Schulden kommen lassen. Ich litt nur zuweilen unter seiner Selbstsucht. Auch lebt in mir ein heißes Bedürfnis nach Schönheit. Seckau war häßlich in der gewöhnlichsten Art! So habe ich es nicht vermocht — ihn zu lieben. Seine Verwandtschaft hatte uns zusammengebracht. — Nach seinem Tode ging ich nach Italien, später nach München. In dem kleinen Kreise meiner dortigen Bekannten traf ich einen Marchese del Prato, den schönsten Mann, den ich je gesehen! Er näherte sich mir und gewann bald Macht über mich! Böllig verblendet gab ich mich meiner Leidenschaft hin.« Sie strich mit der Hand über die Stirne, als wische sie da etwas weg. »Plötzlich ging er nach Wiesbaden!« fuhr sie noch gezwungener, noch leidender fort. »Er hatte von unserer Vereinigung gesprochen, und gewünscht, daß ich ihm nachkäme. So folgte ich ihm! — Einen Tag nach meiner Ankunft — wir hatten uns nur flüchtig im Gurgarten gesehen, wurde er als Betrüger entlarvt. Er war — — Kammerdiener in einem fürstlichen Hause gewesen. — Entsetzliche Wochen folgten! Jeden Augenblick fürchtete ich in seinem Proceß genannt zu werden. Es geschah nicht — nach zwei Jahren las ich, daß er im Zuchthause gestorben wäre. — Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, als eine unglückselige Verirrung meines Gefühls — doch ich empfand sie wie ein Brandmal. Alles war aber mein Geheimniß geblieben, und ich hoffte, es nie enthüllen zu dürfen. Jetzt habe ich einen Mitwisser!« Sie schauerte zusammen.

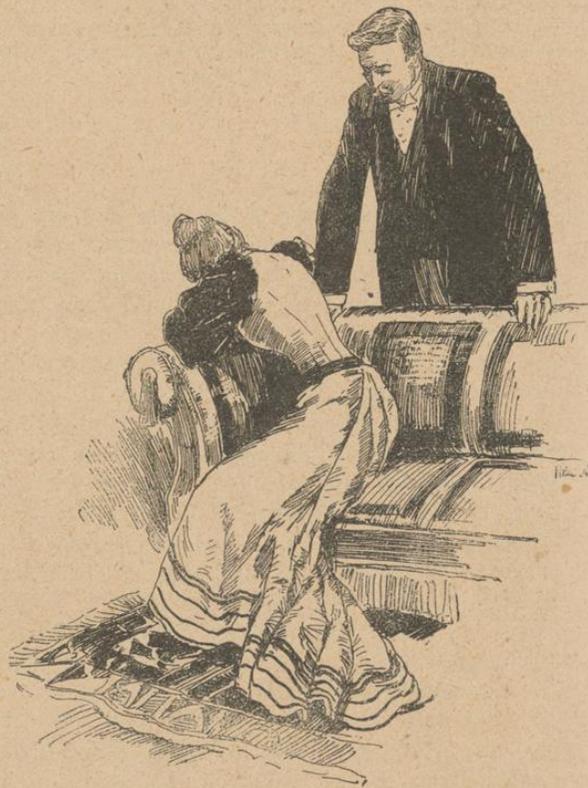
»Einen Mitwisser,« rief Graf Dankwarth von Liebe und von Rührung über ihr schweres Geschick hingerissen, »der Sie versteht, und der es wohl begreift, daß Sie so unschuldig wie unglücklich sind! Dieses Bekenntniß soll der letzte Schatten gewesen sein, der Ihr Leben traf!« Er beugte sich über sie und ergriff ihre Hand. »In meinem Herzen werden Sie Frieden finden! — Seien Sie mein geliebtes Weib!«

Marga löste ihre Hand mit einer unwillkürlichen Bewegung aus der seinigen und bewegte verneinend das Haupt. »Sie sind nicht unedel, Herr Graf! Ich könnte es aber nie vergeben, daß Sie mich zu dieser Enthüllung gezwungen haben. Es ist vielleicht unvermeidlich gewesen — doch diese Unvermeidlichkeit war dann mein Schicksal!«

»Um Gott, Marga —«

»Andere Frauen mögen darin leichter denken, für meinen Stolz war es eine Art von Hinrichtung!«

»Bestimmen Sie sich! Zu Ihrem Gatten hätten Sie das Vertrauen, davon zu sprechen, haben müssen!«



„Ich weiß es nicht! Das Ganze geht mich allein an. Doch hätte ich die Nothwendigkeit empfunden, so hätte ich es freiwillig, und zu einer guten Stunde vom Herzen gesprochen! als Dank für sein Vertrauen, mich ohne Fragen erwählt zu haben. Sie haben mir nicht vertraut! Sie wollten kalt — —“

»D, nein! nein —«

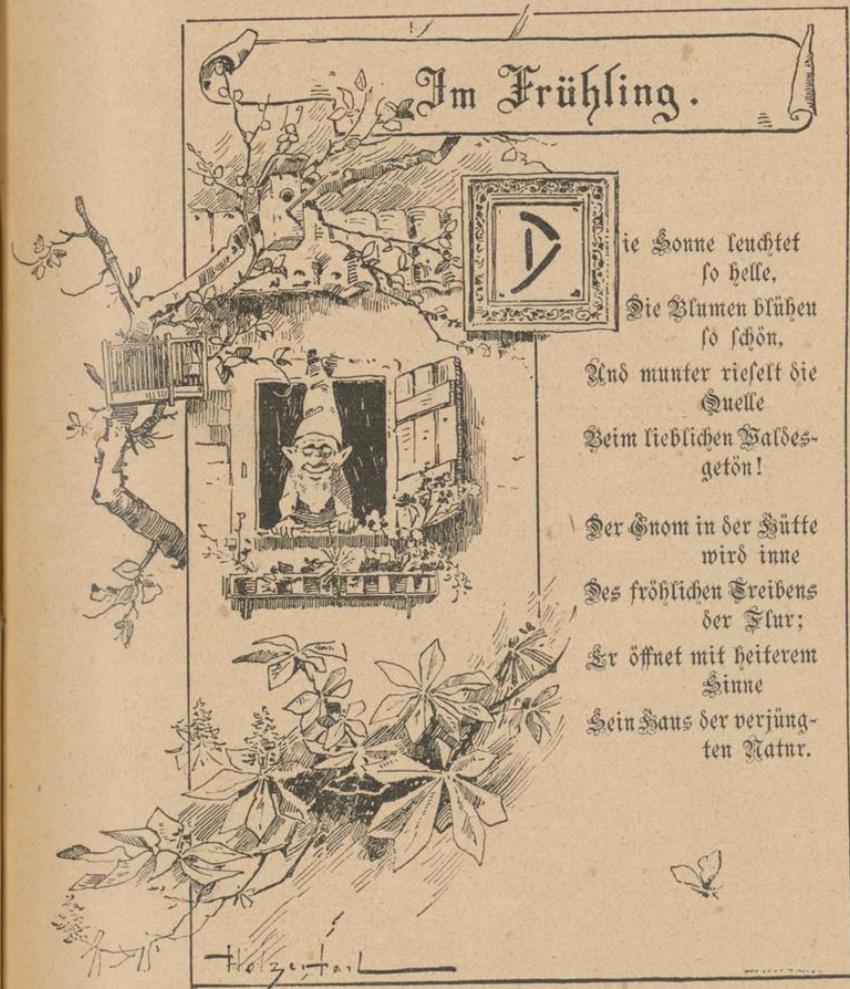
»Selbstfüchtig und kalt erst feststellen, ob ich Ihrer Krone auch würdig wäre! Ich hätte schweigen können! Denn Ihr erbarmungsloses Bestehen auf der Frage hatte meine Neigung tödtlich getroffen. Ich wollte vor Ihnen aber wenigstens ehrlich dastehen. Niemand sollte schlecht von mir denken dürfen — so sprach ich! — Und nun — Glück auf in Wien!« —

»Nichts mehr darüber!« unterbrach sie ihn schneidend. — »Wenn ich Ihnen noch gestehe, mich so gedemüthigt zu fühlen, daß ich Sie niemals wiedersehen möchte, dann müssen Sie mir doch glauben!« Ihre Augen funkelten.

Der Graf starrte sie an; dann verbeugte er sich stumm und verließ das Zimmer. — »Es ist undenkbar, daß wir uns —«

Marga stand auf, drückte auf die Klingel und ging langsam in ihr Boudoir. Das Kammermädchen trat herein. Marga überließ ihm fröstelnd das Collet und befahl eine wärmere Hülle. Bevor diese gebracht wurde, nahm sie aus ihrer Schreibmappe eine Karte und den Beilchenstrauß, der auf dem Tische stand — und warf Beides in die Flammen des Kamins.

Im Frühling.



Die Sonne leuchtet so helle,
Die Blumen blühen so schön,
Und munter rieselt die Quelle
Beim lieblichen Waldesgetön!
Der Snom in der Hütte wird inne
Des fröhlichen Schreibens der Fur;
Er öffnet mit heiterem Sinne
Sein Haus der verjüngten Natur.

Ostern.

Ein Goldton zittert durch die Luft
Und färbt die kahlen Felder;
Aus winterschweren Träumen ruft
Der Amsel Schlag die Wälder.

Liebkosend weckt des Südwind's Hauch
Die Knospen all' im Haine,
Und — „Frühling wird's — komm' auch! komm' auch!“
Ruft Blüth' um Blüth' am Raine.

Bald rauscht das Auferstehungslied
Des Glück's durch alle Fernen,
Und süßer Opfer-Weihrauch zieht
Aus tausend Blütensternen.

Und „Frühling wird es!“ jauchzt so rein
Die Luft aus allen Kehlen —
Ein Goldton zittert durch das Sein:
Der Frühling junger Seelen!

M. E. delle Grazie.

Das Glück hat gestern mir gelacht. . .

Von Hedwig Hofmann.

Das Glück hat gestern mir gelacht.
Sein süßes, leises Lachen,
Ich sah es traum die ganze Nacht,
Und schaut' es beim Erwachen.

Und wunderbar war mir zumuth
Den Tag, wie selig Bangen;
's ist Abend nun, doch warme Blut
Liegt noch auf meinen Wangen.

Der Ring des Amasis.

Erzählung nach dem Englischen des Lord Lytton.
Deutsch von Leo Gerhards.

(7. Fortsetzung.)

Unnere Unruhe vermehrte sich noch, da auch Felix nicht heimkehrte. Eine neue Streifung wurde angeordnet. Als diejenigen, die dazu gehörten, das Haus verließen, nahm mich der Vater, ohne etwas zu sagen, an der Hand, und führte mich in den Park. Es war noch früher Morgen. Wir erreichten den kleinen Hügel am Ende des Gartens, ohne ein Wort gewechselt zu haben. Von der Höhe dieses Hügels überblickt man die ganze Ebene. Die Weidniz, welche durch Regengüsse hoch angeschwollen stürmisch dahinrollte, durchschneidet sie. Auf der Spitze des Hügels befindet sich eine hölzerne Bank. Mein Vater setzte sich dort nieder, das Gesicht in den Händen verbergend. Ich zog sein liebes Haupt an mich, und lehnte es an meine Brust. So saß ich, den Blick starr auf den wolkigen Horizont gerichtet. Ich war nicht im Stande, einen Gedanken zu fassen, ich war wie bewußtlos, und aus den Augen stießen mir unaufhaltsam die Thränen.

Der Lauf des Flusses bildet eine weiße Linie auf der halbdunklen Ebene, und wie ein schwarzer Punkt auf dieser Linie, trieb ein kleines Boot dahin. Nebel, die aufstiegen, füllten die ganze Gegend mit Dämpfen, so daß die Luft aussah, wie ein wallendes Meer. Der schwarze Punkt glich einem schwimmenden Sarge und mir schien es, als sähe ich Conrad in demselben hingestreckt liegen. Das Gesicht war marmorbleich, die Züge noch friedlicher und strenger als sonst. Plötzlich begann sich der Körper zu regen; er erhob sich und setzte sich im Sarge auf. Ich sah, wie er mir bittend die Hand entgegenstreckte; ich wollte zu ihm hinrücken, konnte aber nicht von der Stelle. So oft ich aufsehen wollte,

hielt mich eine unsichtbare Hand zurück. Das Meer und der Sarg waren verschwunden, und ich sah, wie das Boot von der Fluth in eine Bucht getrieben wurde, welche der Strom an dieser Stelle ausgehört hatte.

»Vater!« rief ich, »sieh, dort — dort!«

Mehr konnte ich nicht sprechen. Wir blickten hin und sahen, daß ein Mann das Boot verließ. Es war Conrad.

Wie wir von dem Hügel herunterkamen? Ich weiß es nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß wir in einem Augenblick am Ufer des Flusses waren, und daß wir Conrad in unsere Arme schlossen. Der Vater fand kein Wort weder für seine Freunde, noch für seinen Schmerz. Er rief mir immer: »Conrad, mein liebes Kind!«

Conrad ließ uns fragen, ohne zu antworten. Sein Gesicht war unbeweglich und geisterbleich. Seine Zähne schlugen aneinander, seine Glieder zitterten und seine Augen blickten uns traurig und betrübt an; doch schienen sie uns nicht zu sehen. Mit größter Schwierigkeit brachten wir ihn dazu, zu sprechen. Er sagte uns, er habe die Jagd aufgegeben, weil er Felix aufsuchen wollte, dessen Verwundung ihn beunruhigte. Er wollte einen kürzeren Weg einschlagen und verirrete sich im Walde. Als es dunkelte, sei er, um einen Pfad zu suchen, vom Pferde gestiegen und habe dasselbe an einen Baum gebunden.

Während er bemüht war, sich zurecht zu finden, habe das Pferd, von irgend einem Geräusch erschreckt, sich losgerissen und sei im Galopp davongerannt. Er habe eine zeitlang versucht, ihm zu folgen, war es aber nicht im Stande. Nachdem er zwei Stunden herumgeirrt, hörte er

endlich das Geräusch des Wassers. Er schritt in dieser Richtung weiter und fand sich endlich am Ufer der Weidung. Da erkannte er, daß er den Weg verfehlt hatte und in ganz falscher Richtung war.

Er wollte dem Laufe des Stromes folgen, mußte dieses Vorhaben aber des dichten Gestrüppes wegen aufgeben. Von all diesen Versuchen erschöpft, beschloß er eben, die Nacht im Walde zuzubringen, als er über einen Gegenstand der im Dickicht versteckt gewesen, stolperte. Es war ein leeres Boot, wahrscheinlich von den Waldhütern dort gelassen. Er machte es flott, was nicht ohne Schwierigkeiten gelang und sah, daß es brauchbar sei.

Dann schnitt er einen langen und geraden Zweig ab, um ihn als Ruder zu verwenden, aber der Fluß war so reißend, daß er das Boot nicht steuern konnte. Da beschloß er, sich in den Kahn zu legen und sich von den Wellen treiben zu lassen. Er war starr vor Kälte und schlief vor Müdigkeit ein. Das Boot war endlich in der niederen Nacht aufgefahren und der Stoß hatte ihn geweckt.

»Wenn Du wüßtest, welche Angst wir ausgestanden haben!« rief der Vater. »Warum vertrauest Du Dich nicht lieber Deinem Pferde an? Es hätte Dich heil und gesund nach Hause gebracht. Diese Thiere finden immer ihren Stall! War das eine Nacht, die Du uns bereitet hat!«

Conrad antwortete nicht, senkte aber den Kopf, als wäre er zu müde, ihn zu tragen. Dieser Mann, sonst so stark, so gefestigt gegen jeden Schmerz, schien wie gebrochen.

»Jetzt aber,« sagte ich, »wollen wir ihn nicht mehr schelten. Sieh, Vater, wie erschöpft er aussieht und wie müde er ist!«

»Du hast Recht, mein Kind, Du hast Recht,« sagte der Vater. »Rehe schnell heim und bereite die Mutter vor.«

Ich kam also vor ihnen zurück. Wie glücklich war ich, diese gute Nachricht bringen zu können! Ich wollte diesen Brief nicht schließen, meine liebe Freundin, ohne Dich von der glücklich erfolgten Heimkehr Conrad's zu verständigen. Aber meine Augen fallen schon zu und die Müdigkeit übermannt mich!

Gott sei Dank! Conrad ist gerettet! Freue Dich mit uns, liebe Freundin! Gute Nacht!

VIII.

Ein nichtausgeführtes Drama.

Sechs Seiten aus dem Tagebuche des Grafen von Rosenfeld.

Erste Seite.

Als ich mittelst eines Reiterschneiders mein Pferd zum Galoppiren brachte, sagte ich zu mir: »Geschehe es denn. Dein bin ich, o Tod!« Möge irgend ein Bote die Nachricht in das Haus bringen, welches ich nie mehr betreten werde. Seid ohne Furcht. Ihr Verliebten; er wird nicht mehr kommen, um Euch zu erschrecken. Aber wenn Ihr ihn nicht wiedersehen wollt, dann nähert Euch bei Eueren Spaziergängen, wenn Ihr Arm in Arm in den stillen Alleen wandeln werdet, die Ihr so sehr liebt, nie wieder der ausgehöhlten Eiche. Denn dort, wo der Nasen dünner gefärbt ist von dem Blut, das auf ihm vergossen wurde, da könntet Ihr ihn plötzlich erblicken, denn dort wird's geschehen.

Was hat meine bereits erhobene Hand zurückgehalten? Feigheit? Nein. Warum sollte Jemand der die Erlösung einem Leben der Qual vorzieht vor dem Tode zurückschrecken? Die Liebe zu den Eltern? Es wäre eine Lüge das zu sagen. Es hieße Spott mit dem Heiligsten treiben. In diesem Augenblick dachte ich weder an Vater noch Mutter. Nein. Etwas Leuchtenderes als der Glanz des Mordtäthls blendete mich plötzlich. Ein dunklerer Blitz löste sich aus den Tiefen des Stromes und fiel in die Finsterniß meines Herzens. Ja, das war's. Die Wiederkehr jener schrecklichen Erscheinung. Ein Glanz, wie vom Amethyst ausgehend, verbreitete sich über den Wellen, die zu meinen Füßen rauschten. Ich sah in den Fluthen Zeichen, Symbole. Ein Rauber benachthigte sich meines Wesens. Ich sah und hörte. Das geheimnißvolle Licht sprach eine lockende Sprache und aus dem Tosen der Wellen erhob sich eine Stimme:

Dein der Kling, Dein die Braut,

Die Stunde kommt, der Du vertraut!

Ich zitterte nicht. Ich empfand keine Furcht, als ich diese schauerlichen Stimmen hörte. Sie waren mir ja bekannt. Wie oft habe ich sie vernommen! Sie gaben mir ein Versprechen, welches ich nicht zu deuten wage. Aber ich glaube ihnen.

Was willst Du hier? Was suchst Du? Weshalb verweilst Du auf den Pfaden des menschlichen Lebens? Warum gehst Du so verkleidet herum unter den ehrlichen Menschen? Das Uebel liegt in Dir. Du trägst den Frevler in Deiner Brust. Fliehe, Du bist gezeichnet. Fliehe so lange noch Zeit ist, fliehe fort von der bewohnten Erde, fort von den Menschen! Fliehe vor Dir selbst, denn Du bist verdammt! !

Zweite Seite.

Weib! Ewige Dual in der Seele des Mannes! Warum raubst Du ihm seine Macht, da dieser Raub Dich nicht bereichert? Weshalb stiehlst Du ihm seinen Willen, der den Deinen nicht stärkt? Wer gab Dir die mitleidlose Ueberlegenheit über uns, die Dich schließlich mit uns Verderben stürzt?

Jahr für Jahr, Tag für Tag, Stunde für Stunde habe ich das Aufblühen dieses herrlichen Wesens mitangesehen! Ich hielt den Athem an, damit nicht der kleinste Zug dieser reichen Entwicklung mir entgehe. Wie zärtlich überwachte ich das Gedeihen so vieler schöner Keime! Ich kannte alle, ich wußte, welch' herrliche Frucht sich aus jedem entwickeln werde. Und jetzt?

Ein Aufschau, ein Nichts, vielleicht ein Ton, ein Lied, vielleicht gar eine leise, zufällige Berührung hat mein Schicksal und das seine unterschieden. Ich habe das Paradies verloren. Das Unglück kommt nicht auf sichtbaren Wegen; ehe wir es ahnen, ist es da!

Dritte Seite.

Der Tod, das Ende, das Nichts! Damit schießt Alles ab! Du hast gepen gelitten, um auch noch morgen zu leiden. Und worüber beklagst Du Dich? Du wolltest leben, Du hast gelebt. Wer hat Dir mehr versprochen?! Nein, es ist nicht wahr. Ich wollte niemals leben, ich habe niemals Jemandem gesagt: Öffne mir die Pforten des Lebens! Dieses Dasein, das ich nie begehrt habe, wer kann mich zwingen es zu behalten? So sei es. Aber wenn der Tod nicht die Vernichtung wäre? Wenn das Leben und das Leid kein Ende hätten?

Vierte Seite.

Wie tief die Vergangenheit in meinem Herzen wurzelt! Vergebens versuche ich aus den Gärten der Erinnerung Alles auszujäten; bei jedem Spatenhieb strömt Blut und ich fühle, daß die ganze Vergangenheit lebt und athmet. Meine Jugend lächelt mir zu und ruft unter Thränen: Freund, weshalb wendest Du Dich ab von mir?

Nein, ich kann nicht! Lächelt mir zu, wie einst, süße, unschuldige Sterne meiner Kindheit, ich weiß nicht, was Ihr mir gethan, liebe, glänzende Augen, aber ich weiß, daß ich Euch nie vergessen werde!

Fünfte Seite.

Das Leben ist ein fortwährendes Wiederbeginnen. Beginne denn von Neuem, arme Seele, da Du nun erweckt bist. Es gibt keinen Platz für die Ruinen der Vergangenheit. Was vorbei ist, ist vorbei. Du kannst es nicht wieder aufbauen. Baue überhaupt nicht. Das Glück ist ein Geschenk der Götter, es kommt aus lichten Höhen und meidet die Wohnungen der Menschen. Es kommt und geht, während Du Dich verzehrst, es zu suchen. Träume lieber, ruhe regungslos; vielleicht daß der Himmelsbote dann einen Augenblick über Deinem Haupte schwebt. Halte den Athem ein, sprich nicht, heiße ihn nicht willkommen, denn ein Hauch genügt, um ihn zu verschenden.

Sechste Seite.

Endlich! Ein göttliches Licht, wie aus Himmels Höhen, füllt meine Seele und überfluthet sie! Bei seinem Schein erkenne ich das Einzige, was den Menschen hienieden retten kann.

Die Pflicht!

Sei gegrüßt, sieghafter Engel, dessen stolzen Schritt die höllische Schlange zertritt! Deine Stimme ist die einer anderen Welt und die sie hören, finden Trost und Ruhe!

Was ist meine Pflicht?

Die Entfugung, die Aufopferung, das stillertragene Leid.

Juliette an Therese.

Ich bin glücklich, Dir mittheilen zu können, daß wir uns um Conrad nicht mehr zu ängstigen brauchen. Seine kräftige Natur hat dem Fieber widerstanden, das uns Alle so erschreckte.

Die Furcht, welche ich davor empfand, ihm die Mittheilung von unserer Verlobung zu machen, war gänzlich ungerechtfertigt. Als nach seiner Wiederherstellung der Vater in meiner und Felix Gegenwart davon zu sprechen anfing, wagte ich Conrad's Blick nicht zu begegnen, obgleich ich fühlte, daß er mich ansah. Aber er begnügte sich, zu sagen:

»Wie kommt ihr glauben, liebe Kinder, daß das eine Neuigkeit für mich sei? Ich wußte doch seit langer Zeit und lange, ehe Ihr daran gedacht haben mögt, daß Ihr für einander bestimmt seid. Es erfüllt sich damit, was ich längst gewünscht habe, und ich wartete nur diesen Augenblick ab, um Euch mitzutheilen, daß auch ich meine Wahl getroffen habe. Es wird also in Larusheim zwei Hochzeiten geben.«

Ich kann Dir nicht beschreiben, meine liebe Therese, wie erstaunt wir waren, als wir diese Neuigkeit erfuhren. Ich fühlte mich wie von einer schweren Last befreit, die mich bis jetzt bedrückt hatte. Dennoch muß ich Dir gestehen, ich bin nicht so ruhig, als ich es sein sollte. Die Wahl Conrad's hat mir eine Enttäuschung bereitet. Diese Wahl entspricht nicht ganz der hohen Meinung, welche ich bisher von ihm hegte. Ich hielt ihn immer für vollständig selbstlos. Du hast von dem Prozeß um das Gut Weissenberg vermuthlich Nichts gehört. Der gegenwärtige Besitzer ist kinderlos und seine Nichte ist die Erbin seiner Güter. Dieser Umstand erschwerte einen Ausgleich. Im Geheimen wurden Vorschläge gemacht, um den Streit durch eine Verbindung zwischen den beiden Familien zu schlichten. Nun weiß ich, daß der Zweck von Conrad's letztem Besuch in Breslau der war, diese Erbin kennen zu lernen. Er erzählte uns, daß der Eindruck, den diese junge Dame auf ihn gemacht habe, ein sehr günstiger war, und daß sein Entschluß gefaßt sei. Es ist aber noch nichts entschieden und ich bitte Dich, diese Mittheilung vorläufig als eine vertrauliche zu betrachten. Ist es nicht geradezu unglücklich? Ich kann mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen. Ich begreife wohl, daß für Conrad eine Heirat der Gegenstand eingehendster Erwägungen ist. Er handelt ja nie nach Eingebungen. Aber ich bedauere die junge Erbin von Weissenberg, deren Herz vermuthlich höher schlägt, wenn sie nur seinen Schritt hört, und welche für den Mann, der sie heiratet, nichts Anderes ist, als die Austragung eines alten Prozeßes.

Auszug aus dem Tagebuche des Conrad von Rosenfeld.

Wehe dem Geschöpfe, Mann oder Weib, welches von seinen Mitmenschen als höheres Wesen betrachtet wird. Die Sterblichen haben keine Sympathie für diejenigen, die sie überragen und ihre Bewunderung, selbst wenn sie neid- und rüchhaltlos ist, drückt sie. Jedes Wesen, das die Natur gebildet, leidet an Unregelmäßigkeiten, an Unebenheiten; von denjenigen Geschöpfen aber, welche unsere Vorstellungskraft mit gewissen Eigenschaften ausgestattet hat, verlangen wir Vollkommenheit und Uebereinstimmung mit dem, was unser Denken aus ihnen gemacht hat. Muthen wir Jemandem Kraft und Weisheit zu, so werden seine besten Freunde, seine nächsten Verwandten ihm niemals einen Augenblick der Schwäche, oder auch nur der Unsicherheit verzeihen. Er ist für sie etwas Anderes, sie nennen ihn ein Ideal. Und sie bestehen darauf, daß er dieses Ideal sei, nur so und nicht anders sei.

Und wenn er das nicht sein kann? Dann ist's vorbei mit ihm, vorbei für immer. Er kann ihm nicht entrinnen, diesem verhassten, erschreckenden Gefängniß, in das man ihn eingezwängt hat, das täglich enger wird, düsterer und unerträglicher.

Und wenn ich es könnte? Was geschähe? Im Augenblicke meiner Flucht in eine Region der Wahrheit und Wirklichkeit, wären Vertrauen und Liebe umgewandelt in Verachtung und Fluch. Hinter mir her gellte der Ruf: Zurück, entlarvter Betrüger! Lügner! Heuchler! Wobrsich, es gibt unter der Sonne keine grausamere Tyrannei, als die Achtung, welcher die Liebe fehlt.

Juliette an Therese.

Der Tag unserer Vermählung ist noch nicht festgesetzt, und die Heiratsangelegenheiten Conrad's scheinen sehr langsame Fortschritte zu machen. Er hat die Absicht gegen Ende des Monats nach Breslau zu reisen und ich vermüthe, daß unsere Hochzeit nach seiner Rückkehr stattfinden wird. Ich wäre sehr froh, wenn die Vermählung Conrad's gleichzeitig und noch vor unserer Abreise stattfände. Es wäre mein Wunsch, obgleich ich so vollkommen glücklich bin, daß ich überhaupt Nichts wünsche und daß jeder Gedanke an eine Aenderung, mich erschreckt. Felix und ich sind ganz für einander geschaffen. Wenn ich bedenke, wie viel Schmerz sonst im Leben der Menschen vorkommt, frage ich mich mit einer gewissen Angst, ob ein so großes Glück, wie das meinige, ewig währen kann. Aber da kommt Felix. Wir beabsichtigen, um 4 Uhr einen Spaziergang zur Mühle zu machen. Obgleich es erst 1/4 Uhr ist, will ich ihn nicht

warten lassen. Ist doch jede Stunde mit ihm eine Stunde des Glücks. Lebe wohl also für heute, liebe Therese.
In inniger Liebe Deine

Juliette.

Auszug aus dem Tagebuche des Grafen von Rosenfeld.
Was ist's, das mir diese unerhörte und unerträgliche Qual bereitet?

Ist's das Verlangen?
Nein, das ist's nicht. Ich erkenne endlich meine wahre Natur! es ist mehr und weniger als ein Verlangen, es ist der Meid.

Er hält sich vergebens in lügenhafte Gewänder, ich durchschaue ihn. Das Unerreichbare, statt ihn zu bändigen, reizt ihn. Was für ihn verloren ist, sucht er mit der Wildheit eines Raubthieres zu erreichen. Er knirscht, er jagt, er kämpft. Das Ziel ist ihm Alles.

Teufliche Bestie! Entweiche aus diesem Gehirn, das Du vergiftest. Ich durchschaue Dich. Es ist nicht die Liebe, es ist die Eitelkeit. Glaubt Ihr, ich werde mich von Euch unterjochen lassen, verdammte Verführer?

Ihr könnt Schwächlinge ausführen, aber mich besiegt Ihr nicht! Eure Absicht, mein Blut aufzulockern, wird Euch nicht gelingen. Spiegelt mir nichts vor von Hoffnung oder Möglichkeit. Ich tödte Euch sonst, müßte ich selbst daran sterben.

Fortsetzung folgt.

Worth.

Worth, der große Schneider aus der rue de la Paix ist an einer Lungenaffection gestorben und am 13. März 1895 unter zahlreicher Beileidigung der besten Pariser Gesellschaft zu Grabe getragen worden. Wenn all' diejenigen, die sich bei seinem Leichenbegängnisse hätten einfänden können, die diesem Schöpfer der Mode im künstlerischstem Sinne Stellung und Erwerb direkt oder indirekt verdanken, dann wäre wohl die Menschenmenge unabsehbar gewesen, denn zahllos sind sie, denen dieser Meister des Geschmacks und der Nadel Wohlthaten erwiesen und denen er durch seine immer diskrete Hilfe, Erwerb und selbst Ansehen verschafft hat.

1825 in Bourne (England) geboren, fand Worth als ganz junger Burische in dem ob seines exquisiten Geschmacks bekannten Modehaus Gaxelón in Paris Stellung, doch trat er schon 1850 aus dem Verbande dieses Geschäftes, um sich in der rue de la Paix zu etabliren. Gerade zu dieser Zeit traf die Prinzessin Metternich in Paris ein und sie, die von jeher ob des Raffinements ihrer Art sich zu kleiden und stets das Schönste der Mode mit geübtem Auge zu entdecken, das Drakel aller Frauen bildet, war es auch, die das Genie Worth's entdeckte und ihrer Protection hatte er es zu verdanken, daß die Kaiserin, auf ihn aufmerksam gemacht, ihn zu ihrem Lieferanten erhob. Von diesem Zeitpunkt an war sein Ruf begründet und man darf kühn behaupten, auch unerreich. Sein Einfluß auf die Mode steigerte sich von Jahr zu Jahr, es ist ihm vor Allem zuzuschreiben, daß die lächerliche Crimoline vom

Schauplatz verschwand, und er gab auch die Anregung dazu, daß der Fabrikation der Stoffe größere Aufmerksamkeit zugewendet und besonders der leichte Genre favorisirt wurde. Sein größtes Verdienst um die Mode liegt jedoch darin, daß er zu jeder Zeit darauf bedacht war, sich so viel als möglich in seinem Schnitt der natürlich schönen Körperform anzupassen und alles Erzwungene, Unnatürliche aus seinen Schöpfungen zu verbannen.

Während des düsteren Kriegsjahres war Worth gleich allen anderen großen Kaufleuten zur Unthätigkeit verurtheilt und da bewährte sich das edle Gemüth dieses Mannes. Seine Ateliers und Empfangsräume wurden zu Ambulatorien umgewandelt und Verwundete fanden bei ihm die sorgsamste, liebevollste Pflege, das zartfühlendste Entgegenkommen. Unter den zahllosen Blumenpenden die seinen Sarg bedeckten, fand man denn auch einen einfachen Kranz, auf dessen Schleifen die Worte zu lesen waren: »Herrn Worth — ein Verwundeter von 1870.«

Der Einfluß, den er auf die Entwicklung der Industrie, speciell in Frankreich, genommen hat, besteht freilich nicht mehr in gleichem Maße als vor Jahren, doch ist das Haus Worth, dem jetzt die beiden Söhne des Altmeisters, getreu den Intentionen des Vaters, vorstehen, noch immer der Lieferant der höchsten Aristokratie und die Grande Dame würde sich bei großen Festlichkeiten nicht standesgemäß erscheinen, wenn ihre Toilette aus einem anderen Salon als dem Worth's, dem »König der Schneider«, wie er sich selbst zu nennen liebte, hervorgegangen wäre.



Correspondenz der „Wiener Mode“.

Georgine. Leider rücken in unseren Breiten die Rosen im März nicht ins Zimmer. Sonst ist das Gedicht nicht übel.

Beilschen. Sie stellen die ein wenig naive Frage, wer das Brautkleid zu kaufen hat — das ist einzig und allein Sache der Eltern; das Brautbouquet versorgt der Bräutigam, die Bouquets für die Kranzeldamen verschaffen die jeweiligen Kranzelderren.

P. in St. Peter am Kammerberg. Sie »dichten« uns an und entschuldigen sich mit folgendem Vers:

„Doch woher pikante Antwort nehmen
Wenn keine dummen Briefe kämen.
Der Papierkorb will ja auch sein Essen
Der Ofen ist auch nicht zu vergessen.
Dem Leser macht die Antwort Spaß
Auch Ihrem Kaver Kumpersack.“

Sie haben ja ganz Recht, Herr Kumpersack, aber wir bekommen so viele Briefe, die zu pikanten Antworten reizen, daß es unnötig war, deren Zahl zu vermehren.

Julie N. 16245. Wenn Sie feierlich versprechen, nie wieder unseren Papierkorb zu bereichern, wollen wir Ihre Verse milde beurtheilen. Dichten Sie ruhig weiter — aber nur zum eigenen Vergnügen.

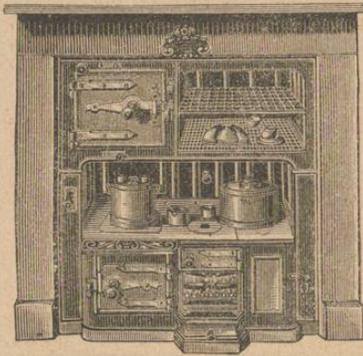
Käferl.

Wie könnte man einer schwachhaften Nachbarin ein bißchen Einhalt gebieten? diese Dame hat die üble Gewohnheit Abends gegen 1/10 Uhr eine große Rede zu beginnen die sie meist erst um 3 Uhr Morgens beendet. Diese Rede richtet sie an ihren etwas schwerhörigen Gemahl.

Sie sind unbarmherzig! Schließlich gehören Gardinenpredigten zu den unveräußerlichen Rechten jeder Frau. Von halb 10 bis 3 Uhr ist zwar etwas lange, aber da der Mann schwerhörig ist, muß die arme, geplagte Frau offenbar ihre Predigt so lange wiederholen, bis er Alles verstanden hat.

Frau Elisabeth in Breslau. Wenden Sie sich mit Ihrer Anfrage an die Badeverwaltung in Carlsbad, Sie dürften dort die genaue Auskunft erhalten.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
EUCALYPTUS-MUNDESSENZ
 2177 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc. Haupt-Versandtsstelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3. Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.



Richard Neumann
 Wien, I., Rothenthurmstr. 39
 Ecke Franz Josef-Quai.

Allein-Vertretung für Oesterreich-Ungarn und Deutschland der patentierten geschlossenen und offenen

Feuer-Kochherde

von

Newton, Chambers & Co.,
 Thorncliffe bei Sheffield.

Fabriks-Lager von Gas-Ofen und Gas-Kochapparaten etc. für häusliche und industrielle Zwecke. 2266

Illustrierte Preiscurante gratis und franco.

STICKEREI-MATERIAL.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, Schafwoll- und Ramie-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2331

Bad Reinerz

in Preuss.-Schlesien, klimatischer, waldreicher Höhen-Curort — Seehöhe 568 m — besitzt drei kohlenensäurereiche, alkalisch-erdige Eisentrinkquellen, Mineral-, Moor- u. Douche-Bäder und eine vorzügliche Molken- und Milcheur-Anstalt. — Namentlich angezeigt bei Krankheiten der Respiration, der Ernährung und Constitution. Frequenz 7000 Personen. 8 Bade-Aerzte. Saison-Eröffnung Anfang Mai. Eisenbahn-Endstation Rückers-Reinerz 4 km.

Prospecte gratis und franco. 2459

Für Freunde origineller Belletristik!
Paul Maria Lacroma's Werke.
 Die fesselnden Romane: **Formosa, Die Modelltini, Dosta von Dronheim** (in Abbazia schliessend). — Die amüsanten Novellen **„Kleeblätter“** und die interessanten Reiseskizzen **„Bagatellen“**. E. Pierson's Verlag, Dresden und Leipzig. — Preis pro Band Mk. 2.—, eleg. gebunden Mk. 3.—. In allen Buchhandlungen und grösseren Leihbibliotheken zu haben. 2243

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
 Jury-Mitglied: Amsterdam 1883; New-Orleans 1885;
 Brüssel 1888; Paris, Weltausstellung 1889;
 Präsident der Prüfungs-Kommission: Antwerpen 1894.
 Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder



Hygienische absolut säurefreie Präparate.
 Berühmt durch ihre aromatischen und astringirenden Eigenschaften
 Ueberall erhältlich.

FRANZENSBAD.

Das erste Moorbad der Welt, besitzt die stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge, die kohlenensäurereichsten Stahlbäder, Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder.

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Prospecte gratis. 2439

Jede Auskunft ertheilt das Bürgermeisteramt als Curverwaltung.

Jod-Soolbad BAD HALL, Ober-Oesterreich.

Stärkste Jod-Sool des Continents gegen Scrophulose und jene allgemeinen und speciellen Uebel, bei welchen Jod ein wichtiger Heilfactor ist. Vorzügliche Cureinrichtungen (Bäder- und Trinkkur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kofyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse. Bahnstation. Reiseroute über Linz a. D. od. Steyr. Saison vom 15. Mai bis 30. September. (Bäder werden auch vom 1. bis 15. Mai verabreicht.)

Ausführliche Prospective in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung in BAD HALL.

Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden, sowie in der Kinderstube

LANOLIN-Toilette-LANOLIN
 Cream-

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.



In Zinntuben à 25 kr. und Blechdosen à 15 kr. und 10 kr.

Nur echt, wenn mit

Schutzmarke „Pfeilring“

In den meisten Apotheken und Droguerien Wiens sowie der österreichisch-ungarischen Monarchie. 2282

Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen
Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Einziges Mieder-Atelier, welches in Brüssel mit der grossen goldenen Medaille prämiirt wurde.

Specialität: Wiener Façon Busen-Mieder,

macht schlanken Damen eine schöne volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein fl. 6 und fl. 8, feinere Ausführung und elegante Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16.

Corset Pauline,

hüftfrei, ausgezeichnete Façon, nach oben hochschneidend, einfache Ausführung fl. 5, aus kräftigerem Stoff fl. 6, feiner von fl. 8 bis fl. 14.

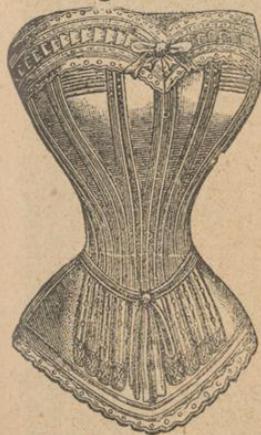
Specialität: Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder, Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus.

Preis fl. 5.—, 6.—, 8.— bis fl. 10.—. Schlussweite über's Kleid genügt. P. T. Damen werden ersucht, genau unsere Firma zu beachten, da sehr viel Imitationen im Verkehr sind, welche alle nicht dem Zwecke entsprechen.

Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-J Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.
 Versandt nur gegen Nachnahme.

2209



Wiener Façon.



Hüftfrei.

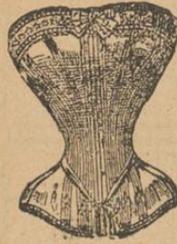


Corset Emma,

vortreffliche Façon, sehr hochschneidend und lang, Preis von fl. 8 bis 20.

Bauchmieder,

Specialität für starkleibige und unterleibsleidende Damen, von fl. 12 bis 25.



Schlanke schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrik-mässig erzeugtes Mieder.
„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. **Mariahilferstrasse 39** (früher Nr. 45).
 Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier

„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste Einfache Ausführung fl. 6. aus kräftigem Stoff mit Fischbein fl. 8. mit feinem, schmiegsamen Material fl. 10. elegante Ausführung von fl. 12 bis fl. 14.
 „Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5. 6.
 Schlussweite über's Kleid genügt.

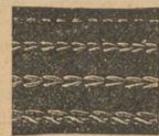
Wiener Form. Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.



APOLLO-KERZEN
 sind nurecht, wenn jede Kerze am Boden die Lyra, an der Seite das Wort „Apollo“ trägt.

„Drei in Einer“.

Wirkliche Grösse der Kunststiche



Steppstich
 Kettenstich
 Kettenstich
 Zier- oder Stickstich.

Neueste Vervollkommnung der Nähmaschine.

Epochemachende patentirte Erfindung einer deutschen Dame — erste schöpferische Frauenbethätigung auf dem Gebiete der Mechanik! —

Wertheim Electra Triplex

(Dreistichmaschine) D. R. Patent

Wertheim Electra

(Vorzüglichste Steppstichnähmaschine)

der Deutschen Nähmaschinen-Fabrik von J. Wertheim, Frankfurt a. M.

Die **Wertheim Triplex** macht drei grundverschiedene Nahtarten: **Stepp-, Ketten- und Zier- oder Stickstich**; ferner **prachtvolle Stopfen** in Weisszeug u. Tricots ohne besonderen Apparat. Der Käufer erwirbt mithin **drei Maschinen in Einer**. Der leicht aufziehbare Kettenstich eignet sich für Kinderkleider, Rockstösse u. Besatzarbeiten, bisher mit der Hand genäht, um Beschädigungen beim Trennen des mit Steppstich Genähten zu vermeiden; die Stopf-tennaht aus dicken verschiedenfarbigen Näden bildet ein **prachtvolles hochaufgetragenes Relief**. Die **Wertheim Triplex** ist die Maschine der Zukunft. Reflectanten wollen nicht versäumen, dieses **Ideal-Modell** einer Nähmaschine zu heugenscheinigen. **Zu haben in den besseren Nähmaschinen-Handlungen, event. wende man sich an die Fabrik.**

Rumburger Leinen-Weben,

aus den edelsten Gespinnsten hergestellt, unübertroffen haltbar, **Bettuchleinen** ohne Naht, Damaste, Cliffose, Tischtücher, Handtücher und andere Leinenwaaren verwendet direct an Private

Leinenwaren-Erzeugung **Josef Kraus, Nachod** (Böhmen). Muster u. Preislisten gratis u. franco.

PARFÜMERIE LOHSE

Hervorragende Neuheit:

Edelveilchen

der köstlichste Veilchenduft, dem frisch gepflückten Veilchen gleich.

Gustav Lohse, BERLIN W.
 45/46 Jägerstrasse 45/46

Königlicher Hoflieferant.

Käuflich in allen Parfümerie-, Galanterie- und Drogen-Geschäften, sowie bei allen Coiffeuren des In- und Auslandes.

Frauenschönheit

wird durch nichts mehr gehoben, wie durch glatten, tadellosen Sitz der Taille, was nur dauerhaft zu erreichen durch

Prym's Patent-Reform-Haken & Oesen,

verbiegen sich nicht und geben nicht nach, öffnen sich nicht von selbst.

Adoptirt von den ersten Damenschneidern der Welt: Worth, Redfern, Rouff, Williamson und Viola in Paris, London und Newyork.

Schnelles und leichtes Öffnen der geschlossenen Taille,

wenn man mit den Fingerspitzen der linken Hand den Oesentailenrand gegen sich drückt und mit der rechten Hand den Haketailenrand hebt.

Zu haben in allen besseren Posamenten- und Kurzwaarengeschäften.

W. Prym'sche Werke: Stolberg Rhld., Weissenbach Oesterr., St. Denis Frankr.



Dr. Friedr. Lengiel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Röthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste u. zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, p. St. 60 kr.

Zu haben in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. **En gros bei allen Droguisten.**
 In **Deutschland: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Göth. Voss. München, C. Schlegel.**

Möbel

f. Heiratsausstattung
I. Herlinger,

Tischlermeister
 Wien, Hundsthurmerstr. 49.
 Preis-Courant gratis.

BIBLIOTHEK D.M.C

Albums und illustrierte Werke, alle Arten weiblicher Handarbeiten behandelnd. Jedes Werk enthält zahlreiche Originalmuster nebst erklärendem Text.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, Stickereigeschäfte oder durch den Verleger.

Franco Zusendung des illustrierten Katalogs.

STICKEREI MUSTERBÜCHER

TH. DE DILLMONT, DORNACH (Elsass)

- ENCYKLOPÄDIE DER WEIBLICHEN HANDARBEITEN. Mk. 3.—
- ENCYKLOPÄDIE, Taschenformat Mk. 1.—
- 3 ALBUMS FÜR KREUZSTICH, je..... Mk. 2.—
- 3 ALBUMS (ALTER STIL), je..... Mk. 3.—
- 3 ALBUMS KOPTISCHE STICKEREIEN, je..... Mk. 2.—
- 2 ALBUMS STICKEREI AUF NETZ-CANVAS, je... Mk. 1.20
- FILET RICHELIEU Mk. 2.—
- SAMMLUNG VERSCHIEDENER HANDARBEITEN... Mk. 1.60
- ALPHABETE UND MONOGRAMME..... Mk. 2.—
- DIE SOUTACHE UND IHRE VERWENDUNG Mk. 2.—
- DIE PLATTSTICHDARBEIT Mk. 2.—
- DIE KNÜPFARBEIT (MACRABÉ)..... Mk. 2.—
- ALPHABETE FÜR DIE STICKERIN Mk. 0.20
- DIE STRICKARBEIT, 1^{te} u. 11^{te} Lieferung, je... Mk. 2.—
- DIE HÄKELARBEIT, 1^{te} u. 11^{te} Lieferung, je... Mk. 2.—

Küchenzettel

vom 16. bis 30. April.



Dienstag: Kräutersuppe, überdünstetes Rindfleisch mit Maccaroni, Käse.

Mittwoch: Briesuppe*), Osterhazy-Kostbraten mit Reis, Dornbacher Koch**).

Donnerstag: Griesnockerln in der Suppe aus Knochen und Fleischextract, Radieschen mit Butter, faszirter Strizel

mit Kartoffelpüree und Mixed-Pickles.

Freitag: Champignonsuppe, Milchrahmstrudel, kalter Fisch mit Essig und Del.

Samstag: Fadennudeln, Rindfleisch mit Schnittlauchsaucen und frischen Kartoffeln, Bechamelsoch mit Marillensauce.

Sonntag: Frühlingssuppe***), Spargel à la Hollandaise, gefüllter Lammischlägel mit Möhrsalat, polnischer Reis.

Montag: Semmelschöberl in Wurzelbrühe mit Fleischextract, Specterbraten mit Kapernsauce, Grieszweckerln.

Dienstag: Kräutersuppe, faszirte Fleischtrappen mit Kohlpflanzen, Ananas-Crème mit Bisquit.

Mittwoch: Leberreisuppe, Beeftast mit frischen Kartoffeln und Brunkressesalat, Reisauflauf.

Donnerstag: Angelaufene Griesuppe, gebackenes Lammfleisch mit Spinat, Mandelschnitz.

Freitag: Milchreisuppe, Backfisch mit Möhrsalat, Bairische Dampf-nudeln.

Samstag: Zungenstrudelsuppe, Rindfleisch mit Kräutersauce, Stefanie-Omelette.

Sonntag: Spargelsuppe, Lachsastete†), Nierenbraten mit französischem Salat, Chocobadechnitten.

Montag: Butternockerln, gedünstetes Rindfleisch mit Kohlpflanzen, Zuckerranben mit Ribisel.

Dienstag: Körbesuppe, Tauben mit Wachholder sauce und Kartoffelknödeln, Tortletten.

*) **Briesuppe.** Man siedet das Kalbsbries mit Suppe, löst die Rose vom Schinde, dünstet diesen mit Beinmark, Zwiebel, gelben Rüben und Kohl, staubt dies und vergießt es mit Suppe. Nebst dem würfelig geschnittenen Bries gibt man gebackene Semmel und Spargel, oder Bröselknödel, Salat oder Reiswaürstchen in die geseigte Suppe.

) **Dornbacher Koch. Sieben Stück abgeschälte, mürbe Semmeln werden blattweise geschnitten, mit etwas Milch abgedrückt und passirt, dann mit 12 Deka Butter und 8 Dottern gut verrührt, 14 Deka Zucker, Limonenschalen und der Schnee der Eier leicht dazwischen vermischt, die Hälfte der Masse in den Model gefüllt, mit Oblaten unterlegt, mit Salze gefüllt, dann den Rest darauf gegeben und schön langsam gebacken. Man kann es mit Chaudron serviren.

***) **Frühlingssuppe.** Kräftige braune Fleischsuppe gießt man über Champignon, Spargel, grüne Erbsen und was eben von jungem Gemüse erhältlich ist, das man separat gedünstet hat, jedoch sollen für jeden Teller nur einige Stückchen von jeder Gattung kommen. Man gießt sie mit gebackten Semmelschnitten oder Faszknödelchen zu Tische.

†) **Lachsastete.** Einige Stunden mit Del, Essig und weißem Pfeffer marinirtes Lachsfilet wird in eben dieser Marinade mit einem Zusatz von gewässertem Weißwein heiß gemacht; man schneidet dann die schönen Theile

in Stückchen, die Abfälle dünstet man mit Butter, Krebs- oder Garnelensstückchen, Salz, Macisblüthen, Citronenscheiben und Karpfenmilch ab, treibt die Fasz durch ein Haarsieb, streut einige feine Semmelbröseln und grüne Petersilie darunter und rührt sie mit einem Stückchen Butter und 3 Dottern ab; gibt von der Fasz in eine mit Teig ausgelegte Pastetenstüffel, legt Lachscheiben darauf, betropft sie mit Butter, gibt wieder Fasz, wieder Scheiben, bis die Schüssel voll ist, schlägt den Teig zierlich darüber, bäckt die Pastete 1 1/2 - 2 Stunden und servirt sie mit Krebs- oder Garnelensauce.

R. A. H.

* * * Zum Osterbraten fehlt wohl auf keinem Tische der »heilige Häuptel« (Kopf-)Salat. Wegen echtem Provençer Tafelöl dazu siehe Annonce nebenan.

Miscelle.

Weibliche Rechtsgelehrte. In Rom hat sich kürzlich eine junge Dame von achtzehn Jahren, Fräulein Therese Labriola, den Titel eines Doctor juris erworben. In Italien hat es schon des öfteren weibliche Rechtsgelehrte gegeben. Im Mittelalter erlangten mehrere Damen als Rechtslehrerinnen großen Ruf an italienischen Universitäten. Bologna allein zählte nicht weniger als vier Professoren weiblichen Geschlechtes. An einer deutschen Universität — Zürich — haben in letzter Zeit ebenfalls schon zwei Damen den Doctor juris erworben: Frau Kempin und Fräulein Anna Makenroth; letztere, eine Danzigerin, deren Dissertation ein Gebiet aus der Geschichte des Handels und der Gewerbefreiheit behandelte, hat vor kurzem erst promovirt. — Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß das im vergangenen Herbst in Karlsruhe eröffnete erste deutsche Mädchen-Gymnasium sich zu bewähren scheint. Es ist vorläufig eine Classe errichtet, an der einundzwanzig Schülerinnen theilnehmen, die beispielsweise im Lateinischen bereits Horazische Oden lesen. Die Erlernung dieser Sprache geschieht nämlich nach einer ganz neuen Methode, im engen Anschluß an das den Gymnasialstufen bereits geläufige Französische, mit Fortlassung alles Auswendiglernens von grammatischen Regeln und Vocabeln. Die Uebungsbeispiele werden so gewählt, daß die Schülerinnen die Bedeutung der lateinischen Wörter meist errathen; dann wird ihnen das betreffende Wort sprachwissenschaftlich erklärt, es wird ihnen gezeigt, wie es sich vom Lateinischen zum Neufranzösischen umgeformt hat. Diese Methode ist ebenso anregend und interessant wie mnemotechnisch wirksam, mühelos prägen sich danach die lateinischen Vocabeln dem Gedächtnisse ein. Nach zweimaligem Vor- und Nachlesen werden die einzelnen Wörter vorgenommen. Steht da zum Beispiel »ponere«, das ist der Imperativ von »ponere« (legen), französisch »pondre« (Eier legen), »repondre« (widerlegen), nicht zu verwechseln mit »repondere« (antworten) vom lateinischen »responder« u. s. w. — Daß man aber gerade schon Horaz mit Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren liest, dürfte etwas verstrüht sein, falls man auch auf ein Verständnis des Dichters Horaz beim Lateinunterrichte einiges Gewicht legen möchte, und nicht bloß auf ein Verstehen der Horazischen Sätze. Der Leiter des lateinischen Unterrichts an dem Karlsruher Mädchen-gymnasium ist Professor Haag aus Bern.

Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten
befindet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse.

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,
GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES
ETC. ETC.

REIN-NICKEL-
KOCHGESCHIRRE.
KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN: 2435
WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-
GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

HAGENBERGER Schlosskäse
Theebutter.
Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2292

Zur Besorgung von
Commissionen aller Art in Wien
(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)
wird
Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,
den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig
bestens empfohlen. 1731



Borden für Kreuzsticherei.